



© geralt—pixelio.de

Herbsttagung des EAK: Religionsunterricht in der Bewährung

Eine Frucht der friedlichen Revolution 1989/90 ist der schulische Religionsunterricht. Während sich die Länder Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen bei der Einführung des Religionsunterrichts am Vorbild fast aller westdeutschen Länder orientierten, gab es in Brandenburg und Berlin harte rechtliche und politische Auseinandersetzungen über Stellenwert und Praxis des Religionsunterrichts. Die LINKE will den Religionsunterricht nach Berliner Modell

zum ergänzenden Wahlfach reduzieren.

Der EAK der CDU Thüringen bilanzierte die Entwicklung 20 Jahre nach der friedlichen Revolution in seiner traditionellen Herbsttagung. Wie hat sich der Religionsunterricht seither in den jungen Ländern entwickelt? Vor welchen Herausforderungen steht er? Und welche Widerstände gilt es möglicherweise in Zukunft argumentativ und politisch zu überwinden. Im Dialog mit zahlreichen Gästen aus Politik, Kirche, Schule

und Gesellschaft stellten sich Referenten und Diskutanten aus allen fünf jungen Bundesländern diesen Fragen.

Auszüge aus den Beiträgen zu dieser Tagung können Sie in dieser Ausgabe des Wartburg-Kurier nachlesen. Den vollständigen Wortlaut finden Sie auf unserer Website unter www.eak-thueringen.de.

Ich wünsche Ihnen eine spannende und anregende Lektüre.

Ihr
Jens Goebel

Thema der
Ausgabe:

*Religionsunterricht
in der Bewährung:
Erfolge—
Widerstände—
Perspektiven.*

Dokumentation
der Herbsttagung
2009



Ministerpräsidentin
Christine Lieberknecht

Der Staat als Sinnstifter?

Risiken und Nebenwirkungen einer Schule ohne Religionsunterricht

Vortrag von Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht Mdl

[...] Wenn wir uns zum Abschluss unserer Tagung auf das Thema „Der Staat als Sinnstifter? Risiken und Nebenwirkungen einer Schule ohne Religionsunterricht“ einlassen, so ist das einstweilen und im Wesentlichen ein Gedankenexperiment –

allerdings ein Gedankenexperiment in präventiver Absicht. Denn der Religionsunterricht ist nicht mehr so unangefochten, wie er es – zumindest in den alten Ländern – viele Jahrzehnte war. [...]

Religionsunterricht ist ein elementarer Dienst am Leben junger Menschen. Denn Religionen

versuchen, Antworten auf die zentralen Fragen und Probleme der Menschen zu geben. Wie kein anderes Schulfach fragt der Religionsunterricht auf der Grundlage reflektierter Tradition nach dem Ganzen und nach dem Sinn des menschlichen Lebens und der Welt. Die Kenntnis unterschiedli-

cher Antworten verhilft den Schülerinnen und Schülern zu einer persönlich verantworteten Stellungnahme und zur Fähigkeit, in religiösen Fragen differenziert zu argumentieren. [...]

Der Religionsunterricht verhindert auch, dass die Schüler den Lebenssituationen, Strukturen und Tendenzen, den

Identifikationsmustern und Weltdeutungen (anderer und den eigenen) fraglos und sprachlos gegenüberstehen. [...]

Dem gläubigen Schüler hilft der Religionsunterricht, sich bewusster für diesen Glauben zu entscheiden und damit der Gefahr religiösen Unwissens oder religiöser Gleichgültigkeit zu entgehen. Dem suchenden oder im Glauben angefochtenen Schüler bietet er die Möglichkeit, die Antworten der christlichen Kirchen auf seine Fragen kennen zu lernen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. [...]

Der Ethikunterricht kann dies nicht im gleichen Umfang leisten – und er darf dies auch nicht. [...]

Doch warum kann und darf der Ethikunterricht eigentlich nicht mehr? Kurz gesagt: Weil der weltanschaulich-religiös neutrale Staat einem Indoktrinationsverbot unterliegt. Der Staat darf sich weder mit einer Weltanschauung oder Religion identifizieren, noch darf er deren Inhalte bewerten. Demzufolge kann er auch den Schulunterricht nicht in den Dienst einer bestimmten politischen, religiösen oder weltanschaulichen Richtung stellen.

Wenn es eine politische Erfahrung aus dem letzten Jahrhundert zu beherzigen gibt, dann ist es eben diese: Wo der Staat die Grenze weltanschaulich-religiöser Neutralität überschreitet, da ist Gefahr im Verzug. [...]

In der Barmer Theologischen Erklärung von 1934 hat die Bekennende Kirche dagegen klare Grenzen definiert. Diese Erklärung ist in diesem Jahr 75 Jahre alt geworden, und sie ist nach wie vor aktuell. Das Grundgesetz hat diese Selbstbegrenzung, aus Schaden klüger geworden, übernommen. Der Staat nimmt sich selbst zurück. Er erkennt an, dass er keine Setzungshoheit für einen verbindlichen und verpflichtenden Werteunterricht hat.

Doch die Mütter und Väter des Grundgesetzes erkannten auch an, dass an dieser Stelle nicht einfach nichts sein konnte. Zumal die Glaubens-, Gewissens- und Bekenntnisfreiheit konstitutiver Teil der Menschenwürde als Fundamentalnorm der neuen Verfassung war. Der konfessionelle, bekenntnisorientierte Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen war die Antwort.

Der Staat erkannte an, dass die nötigen Sinnorientierungen, auf die wir im politischen wie öffentlichen Leben angewiesen sind, zwar ermöglicht und gefördert werden müssen – aber gerade nicht vom säkularen Staat selbst in eigener Regie. Das ist selbst notwendiger Ausdruck des Respekts vor der Würde des Menschen, der Freiheit der Bürger und der Grenzen staatlicher Möglichkeiten. Oder etwas zugespitzter: Indem der Staat den Religionsunterricht anerkennt, erkennt er seine eigenen Grenzen

an.

[...] Wie soll Verantwortungsbewusstsein gegenüber anderen wachsen? Wie entsteht Gemeinsinn und die Bereitschaft, das Gemeinwohl in den Blick zu nehmen? Wo liegen die Quellen des Engagements in der Gesellschaft?

Wer diese Frage durchdenkt, wird zu dem Ergebnis kommen, dass Bindung und Verbindlichkeit nur entstehen können, wenn Überzeugungen für jemanden existenziell wichtig sind und verinnerlicht werden. Etwas zugespitzt könnte man sagen: Ethik zielt tendenziell eher auf Wissen und Information, Religion auf ethisch reflektierte Überzeugungen.

[...] Mindestens genauso wichtig ist es, Schülerinnen und Schülern einen Weg zu weisen, wie sie sich mit den eigenen existentiellen Nöten des Daseins auseinandersetzen können. Was hält in den Krisen des Lebens? Und dabei geht es nicht alleine um die Auseinandersetzung mit der eigenen Endlichkeit. [...]

So kann der Religionsunterricht nicht nur ein Unterricht über Religion sein, es muss auch einen Erlebnis- und Erfahrungshintergrund geben, damit die Kinder zur Religion eine Beziehung entwickeln können, die mehr ist als die des Blinden zur Farbe. Dafür sind ihren Glauben praktizierende Lehrer notwendig. Es ist aber auch nach der Beziehung zur Kirche zu fragen, da Glauben immer in der Gemeinschaft der Glaubenden lebt und gegenseitig bezeugt wird.

[...] Für Schülerinnen und Schüler geht es um die Möglichkeiten, auch im Bereich der Religionen und Weltanschauungen einen entsprechenden authentischen Zugang zu finden, um sich diese Bezirke und Möglichkeiten menschlichen Seins erschließen zu können. Dagegen kann nur etwas haben, wer, wie seinerzeit z. B. die SED, Religionen für mehr oder weniger phantastische Formen entfremdeten Bewusstseins hält und daraus überdies das letztlich freiheits- und demokratiefeindliche Recht



EAK-Landesvorsitzender Prof. Dr. Jens Goebel MdL und Fraktionsvorsitzende Prof. Dr. Johanna Wanka, Landesvorsitzende des EAK Brandenburg

ableitet, sie aus dem öffentlichen Raum zu verdrängen.

Und umgekehrt wäre es genauso falsch, nicht-religiöse, atheistische Zugänge zu den Grundfragen des Lebens aus den Schulen zu verdrängen. Denn selbstverständlich kann und darf nach einem ethisch begründeten Lebensentwurf auch außerhalb der christlichen Kirchen und anderer Religionen gesucht werden. [...]

Nun kann man sich auf den Standpunkt stellen: Die Kirchen, andere Religionsgemeinschaften oder weltanschaulichen Verbände sollen diesen Unterricht doch bitteschön in eigener Regie veranstalten und ihn aus der Schule mehr oder minder heraushalten.

In der DDR war dies mit der Christenlehre auch gängige und durchaus lieb gewonnene Praxis. Die Einführung des Religionsunterrichts war 1990 in den evangelischen Kirchen und der Pfarrerschaft durchaus umstritten. Es hat einige Zeit gedauert, bis die Vorteile des schulischen Religionsunterrichts erkannt und anerkannt worden sind.

Der Nutzen ist wechselseitig. Der Religionsunterricht ist wichtig für die Schule, weil er einen Sinnhorizont und Fragestellungen repräsentiert, der in anderen Fächern nicht vorkommt. [...]

Die Marginalisierung des Religions- und Weltanschauungsunterrichts im Fächerkanon ist aus zwei weiteren inhaltlichen Grün-

den höchst problematisch.

Zum Menschen gehört das Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Unterscheidung, nach Identität. Die meisten, wenn nicht letztlich alle Menschen suchen nach einem Sinnzusammenhang, der über sie hinausweist und in dem sie ihr eigenes Dasein deuten können. Dieses Bedürfnis kann enorme Kräfte mobilisieren, die der gesamten Gesellschaft zugute kommen.

Es kann – es muss aber nicht. Sogar das Gegenteil ist möglich. Welche furchtbaren Folgen religiöser Fanatismus haben kann, das sehen wir z. B. an Selbstmordattentätern, die im Namen Allahs Hunderte und gar Tausende in den Tod reißen. Es ist grundfalsch, darauf mit der Verdrängung der Religionen aus dem öffentlichen Raum zu reagieren.

Denn wenn die Religion aus dem öffentlichen Raum gedrängt und aus dem ständigen Gespräch mit anderen Fächern und der Gesellschaft entlassen wird, mutiert sie leichter zu fundamentalistischen Varianten. Die irdischen Früchte der Religionen können Nächstenliebe und Frieden sein, aber auch Fanatismus und Gewalt. Religionsunterricht mit ordentlich ausgebildeten Religionslehrern nach staatlich vereinbarten und kontrollierten Lehrplänen für Muslime ist allemal besser als religiöse Unterweisungen, in die niemand Einblick hat. [...] Es bleibt ein weiterer Themenkreis zu

betrachten: Werden – positiv formuliert – das Verständnis zwischen den Religionen und die Möglichkeiten des Gesprächs durch den Religionsunterricht eher gefördert, obgleich in diesem Unterricht auf eine Religion hin unterrichtet wird? Oder ist ein religionskundlich-informierend ausgerichteter Unterricht dafür eher geeignet, der im besseren Fall gleichmäßige Distanz wahrt, aber im schlechteren auf ungute Weise die Gegenstände relativiert?

Ein Gespräch über Grundfragen des Lebens wird jedenfalls nur dann gelingen, wenn die Partner bereit sind, die jeweiligen Zugänge ernst zu nehmen. Dabei geht es nicht um die Wahrheit einer Religion, sondern zunächst darum, nachvollziehen zu können, was den anderen bewegt, also um eine elementare Gesprächsfähigkeit. Über die religiöse Dimension des Daseins kann schlecht reden, wer weder intellektuell noch emotional einen Zugang dazu hat.

[...] Lassen Sie mich auf einen letzten Aspekt eingehen: Geordnete Verhältnisse sind auch um unser selbst Willen wichtig. Und hier rede ich von uns als Christen und als Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes, die in kultureller Hinsicht durch die Geschichte unseres Landes über Jahrhunderte tief geprägt sind.

[...] Hier geht es um den kulturellen Kitt, der unser

Gemeinwesen zusammenhält und ihm Stabilität und Dauer verleiht.

[...] Richtig ist: Jedes Gemeinwesen und jede Tradition ist wandelbar. Jede Kultur ist zugleich immer Gewordenes und Werden-des. Aber kein Staat ist gut beraten, sich von den Quellen der eigenen Überlieferung abzuschneiden und sie nicht zu pflegen. [...]

Auch das spricht für einen ordentlichen, in diesem Fall christlichen Religionsunterricht, in dem die Chance der Auseinandersetzung und der authentischen Begegnung mit dem christlichen Glauben gewahrt bleibt; als einem maßgeblichen Fundament unserer Kultur. Das nimmt anderen nichts weg, aber gibt jedem Einzelnen und unserem Land unendlich viel.

Impressum

Evangelischer Arbeitskreis
der CDU Thüringen
Landesgeschäftsstelle
Friedrich-Ebert-Straße 63
99096 Erfurt
www.eak-thueringen.de

Verantwortliche dieser Ausgabe

Prof. Dr. Jens Goebel Mdl,
Landesvorsitzender des Evangelischen
Arbeitskreises der CDU Thüringen

Dr. Detlef Baer,
Pressesprecher des Evangelischen
Arbeitskreises der CDU Thüringen
(Redaktion)

Dr. Karl-Eckhard Hahn,
Mitglied im Landesvorstand des
Evangelischen Arbeitskreises der CDU
Thüringen (Redaktion)

Dorlies Zielsdorf,
Mitglied im Bundesvorstand des
Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU
(Satz + Layout)

*Wir danken allen Referenten und Teilnehmern
der Herbsttagung für Ihre Beiträge.*

*Alle Beiträge finden Sie in ungekürzter
Fassung unter www.eak-thueringen.de*

Anspruch und Leistung des Religionsunterrichts in den neuen Ländern: Bilanz und Ausblick 20 Jahre nach der friedlichen Revolution

*Oberkirchenrat Dr. Jürgen Frank,
Leiter der Abteilung Bildung im
Kirchenamt der EKD*

[...] Das Oberthema der Tagung „Religionsunterricht in der Bewährung – Erfolge, Widerstände und Perspektiven“ scheint das Ergebnis der Bilanz ja schon zu erkennen. Demnach wäre von mir eine Erfolgsbilanz vorzulegen. Eine Erfolgsbilanz in Zahlen ausgerechnet konnte ich lesen: 60 000 Schülerinnen und Schüler, die Katholiken eingerechnet, nehmen gegenwärtig am Religionsunterricht teil. Das sind mehr als 30 Prozent der Gesamtschülerschaft. Überraschend aus meiner Perspektive und im Vergleich zu den alten Bundesländern ist, dass ein Drittel dieser Schüler und Schülerinnen keiner Konfession angehören und das in der Konkurrenz zum Ethikunterricht. [...]

Am Geländer einer Zeitleiste wäre bilanzierend eine Erfolgsgeschichte zu schildern, die Thüringen uneingeschränkt Spitzenreiter bescheinigt. Denn staatlicherseits hat Thüringen sehr schnell sein Bildungsgesetz verabschiedet, am 6. August 1993 dann durch ein Schulgesetz abgelöst, das die zügige Einführung des Religionsunterrichts als ordentliches Lehrfach vorsah. Fast aus dem Stand. Es wäre die Frage, ob uns das heute in dieser Weise wieder gelänge. [...]

Der von mir erwartete Aus-

blick wird ebenfalls durch das Oberthema präzisiert nämlich als Ausblick in Gestalt von Perspektiven. Perspektiven setzen einen Standpunkt voraus. Dieser Standpunkt muss beschrieben und offen gelegt werden. Denn wir wissen: Je nach Standpunkt ändern sich die Perspektiven. [...] Es geht um eine Erfolgsbilanz und klare Positionen mit zielführenden Perspektiven auf der Erfahrungsgrundlage von fast zwanzig Jahren Religionsunterricht in Thüringen.

Damit auch nach weiteren zwanzig Jahren die Bilanz eine Erfolgsbilanz ist, wäre von Qualität zu reden, von Qualität des Unterrichts und von der Qualität der Unterrichtenden, der Religionslehrerinnen und Religionslehrer. Für mich ist das die interessanteste Kontrollgruppe, die wir in der Bundesrepublik überhaupt haben, denn die 30 Prozent der Ungetauften machen ihre weitere Teilnahme am Religionsunterricht von der Qualität abhängig.

[...] Im ersten Teil meiner Ausführungen sortiere ich zunächst Einzelwahrnehmungen, die sich zur Bilanzierung eignen. In einem Teil Zwei teste ich dann die Schlagkraft möglicher Argumente für den Religionsunterricht und stelle den Anspruch auf den Prüfstand. Im dritten Teil gehen wir dann in die Schule und wagen uns sozusagen exem-

plarisch an die Zentrale eines jeden Religionsunterrichtes, nämlich an eine Frage, um derentwillen gerade die nichtgetauften Schülerinnen und Schüler diesen Unterricht wählen. Abgesehen von der Frage nach Tod und Leben, wollen sie im Religionsunterricht der Frage nach Gott näher kommen.

Die Qualität des Religionsunterrichtes hängt ab von der Qualität der Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer. Die aktuelle Religionspädagogik an unseren Hochschulen zeigt ein ausgeprägtes Bewusstsein für den gesellschaftlichen und geschichtlichen Kontext des Religionsunterrichtes. Die gegenwärtige Religionspädagogik ist zeitgenössisch und modern. Weil sie mit anderen Fächern in Konkurrenz steht, ist sie in vieler Hinsicht richtig gut. Was es über die Risiko-, die Spaß-, die Erlebnisgesellschaft zu sagen gibt, die globalisierte, die multikulturelle und die multireligiöse Gesellschaft. Dies alles ist für die Religionspädagogik von Interesse, wenn sie sich für das interessiert, was die Schülerinnen und Schüler interessiert. Damit sie als Religionspädagogik ihre Wissenschaftlichkeit ausweisen kann, ist sie interessiert an allem, was die Jugendsoziologie in ihrem Blick schärfen und für die lebenszyklischen Besonderheiten der Teilnehmerinnen und Teil-

nehmer religiöser Lernprozesse zu bieten hat. [...] Die so genannte Kindersynode 1994 in Halle war ein Anlass, einen Perspektivenwechsel auch im Klassenzimmer zu propagieren. Ging es bislang immer darum, für die Kinder Verantwortung zu übernehmen, so sind nun Lehrerinnen und Lehrer gefragt, die von und mit den Kindern lernen wollen. [...] Dieser Blick von den Kindern her hat erhebliche Konsequenzen. Man könnte darin fast eine kopernikanische Wende in der Didaktik der Vermittlung sehen: von der Vermittlung weg hin zur Aneignung. [...] Die Untersuchungen in Thüringen haben ergeben, dass im Vordergrund des Interesses und der Motivation [der Schüler] die Problemorientierung steht. Sie wollen im Religionsunterricht die Chance haben, ihren Fragen zu begegnen und ihre Antwortwege zu finden.

Die entscheidende Zäsur für den Religionsunterricht und für die Religionspädagogik insgesamt war 1989. Die Frage nach der organisatorischen und nach der konzeptionellen Gestalt des Religionsunterrichts in den neuen Bundesländern sprang auch auf die alten Bundesländer über. Wir hatten damals sehr viel zu tun, weil plötzlich in den jungen Bundesländern neu, frisch und von anderen Voraussetzungen alles noch mal durchdacht wurde und



Oberkirchenrat Dr. Jürgen Frank und Fraktionsvorsitzender Mike Mohring Mdl.

die Gesprächspartner aus dem Westen sich diesen Fragen nicht entziehen konnten und entziehen wollten. Für mich persönlich war es die intensivste Fortbildungsphase meines Lebens in dieser Hinsicht überhaupt. Traditionsabbruch und die religiöse kulturelle Pluralisierung ließen auch in den westlichen Bundesländern die Frage aufleben, ob die Voraussetzungen für einen konfessionellen Religionsunterricht noch gegeben sind. Eine oftmals bunt gemischte Schülerschaft zwang und zwingt auch weiterhin dazu, die herkömmlichen Ansätze zu überprüfen. Man kann dem nur mit überzeugenden Argumenten begegnen. Seither jedenfalls, seit 1989 läuft die Debatte über eine Reform des konfessionellen Religionsunterrichtes.

Nach der letzten Debatte in Berlin gab es die größte öffentliche Aufmerksamkeit für den Religionsunterricht in den Jahren 2001 und 2002 auf eher indirekte Weise und zwar durch einen Rechtsstreit. [...] Vordergrundig wurde damals um das für alle Schüler in Bran-

denburg eingeführte Schulfach Lebensgestaltung/Ethik/Religionskunde als Pflichtfach gestritten, vordergründig. Ich habe damals die EKD mit vertreten in Karlsruhe, als dort verhandelt wurde, und es war sehr schnell deutlich: Es ging um noch etwas viel Tieferes. Es ging um den Religionsunterricht als eine Veranstaltung des Staates und nicht als ein Angebot der Kirche im Raum der Schule. Es ging darum, ernst zu machen damit, dass religiöse Bildung etwas ist, das der Staat den Schülerinnen und Schülern schuldet. Das war der Kern des Gesprächs mit meinem Wegbegleiter. Ob wir gerade diejenigen, die sagen „ich bin Atheist“ nicht ihren Atheismus bestreiten wollen, aber ihnen vielleicht eine Bildungslücke aufdecken, um sie dialogfähig zu machen. Es ging also im Ernst darum, dass uneingeschränkte Ja zur religiösen Bildung zu sagen. Religiöse Bildung im Umfeld unserer multikulturellen Gesellschaft als eine Voraussetzung der Verständigung des friedlichen Miteinanders und aller Bestre-

bungen zu integrieren. Insofern ist der Verlauf dieses Rechtsstreits aufschlussreich im Blick auf die gesellschaftliche Akzeptanz des Religionsunterrichts überhaupt.

Der Prozess damals fand ein beachtliches Zuschauer- und Medieninteresse. Im Zentrum des juristischen Streits schien bis zur mündlichen Verhandlung vor allem die Frage zu stehen, ob die neuen Bundesländer für sich die Gültigkeit von Artikel 141 Grundgesetz reklamieren können, der die Erteilung von Religionsunterricht nach Artikel 7 unter einen bestimmten Vorbehalt stellt. Die weiter zu fassende Problemlage wurde spätestens sichtbar, als vor der Befassung mit der juristischen Kernfrage allgemeine Stellungnahmen zum Religionsunterricht und Ethikunterricht in Deutschland und Brandenburg vorgetragen wurden. Nichts Geringeres stand damals auf dem Spiel als die Freiheit der Entscheidung für den eigenen Weg zu religiöser Bildung. Grundsätzlich hatte sich die Synode der Evangelischen Kirche bereits 1997 in Friedrichroda positioniert. Ich zitiere im Wortlaut: „Ein staatliches, alle Religionen und Weltanschauungen umfassendes Pflichtfach muss auf Grund der Verfassung weltanschaulich neutral sein und kann die verschiedenen Religionen nur in religionswissenschaftlicher Beschreibung und im religionskundlichen Vergleich

betrachten. Damit wird die immer noch vorgetragene Gegenposition beschrieben: weltanschaulich neutral, wissenschaftlich, Religionswissenschaft, religionskundlich.“

Dies war der Synode für einen lebendigen persönlichen Bildungsprozess in existentiellen Fragen zu wenig. Angesichts einer multikulturellen Gesellschaft, die stets auch eine multireligiöse Gesellschaft ist, reicht eine pädagogische Distanz zur Religion und zur unumgänglichen Wahrheitsfrage nicht aus. Die notwendig flächenbleibende Darstellung erreicht nicht die religiöse Tiefendimension der in kulturellen und religiösen Konflikten anstehenden Probleme. Um das Bild vom Musikunterricht aufzunehmen: Es ist schon schwierig, wenn man zur Voraussetzung macht, dass die, die Musik unterrichten, verschweigen müssen, dass sie auch ein Instrument spielen und dass sie sozusagen Sonnenbrillen tragen müssten, damit der Glanz in ihren Augen nicht mehr sichtbar wird, dass sie reden aus eigener Betroffenheit und aus eigener Beteiligung. Außerhalb der Schule, wenn wir Menschen begegnen, die egal auf welcher weltanschaulichen Begründung für ihre Sache einstehen, gehen wir doch davon aus, dass die Echtheit, die Authentizität die Grundlage ihrer Wirkung ist. Eigene Überzeugungen bilden sich eben nicht im Niemandsland der

Gleichgültigkeit, sondern dadurch, dass junge Menschen bestimmten Glaubensüberzeugungen und Vorstellungen begegnen.

[...] Man kann nicht Pädagoge sein ohne das, was Herzblut genannt wird. Man kann nicht Kinder beeindrucken wollen, ohne dass man seine Überzeugung, seine Einstellung zeigt. Wir sind da übrigens in guter Gesellschaft.

Jesus hat nicht über Kinder geredet und die Jünger zu rechtgewiesen, als man sie zu ihm brachte. Da entstand richtig Temperatur im Raum, weil die Jünger und Jüngerinnen einiges dagegen einzuwenden hatten und nicht nur die Kinder wegschoben, sondern auch die, die sie trugen. Da hat er vorgemacht, wie das geht: Er hat sie hochgehoben auf Herzhöhe. Das ist schon ein toller Platz, um näher auszudrücken und Sichtweisen zu eröffnen. Wir dürfen heute Kinder nicht mehr im Unterricht berühren. Ich weiß nicht, wie man das manchmal machen soll, wenn ein Kind weint und es aus Distanz getröstet werden will. An dieser Stelle ist jedenfalls deutlich geworden, symbolisch vielleicht nicht als nachahmenswerte pädagogische Praxis, dass ohne Nähe und ohne die Beeindruckbarkeit oder in diesem Fall durch die „Drückbarkeit“ eines Kindes im Arm nicht vermittelt werden kann, worum es einem geht.

Die Diskussion um die Stellung des Religionsunterrichts

in Brandenburg hatte im Gefolge eine Sichtung der Akzeptanz des Religionsunterrichtes in den anderen Bundesländern. Wir mussten damals viel aufbieten und haben große Befragungen durchgeführt. Die Ergebnisse einer EMNID-Umfrage im Auftrag der EKD bestätigten weitgehend Ergebnisse, die auf katholischer Seite schon vorlagen. Diese bundesweite Befragung von Schülern und Schülerinnen zum Religionsunterricht ließ sich mit ihren Ergebnissen und guten Gründen auf den Religionsunterricht beider Konfessionen übertragen. Uns interessierte deswegen die Meinung der Schüler. [...] Die Ergebnisse zeigten entgegen weit verbreiteter Vorurteile den hohen Beliebtheitsgrad dieses Faches. Wissenschaftliche Studien über die Beliebtheit des Religionsunterrichtes in Thüringen belegen diese Befunde. In der Zeit der Pubertät sinkt aus einsichtigen entwicklungspsychologischen Gründen das Interesse, was nachvollziehbar ist. [...] Aber am Ende der Schulzeit ist es wieder da. Für eines der Lieblingsfächer in der Grundschulzeit ist der Religionsunterricht für die Mehrzahl der Jugendlichen ein willkommener Ort, im Dialog mit ihren Lehrerinnen und Lehrern, Mitschülerinnen und Mitschülern Orientierungswissen zu erwerben und die Bedeutung für die eigene Existenz zu überprüfen. In dieser Rolle hat der Religionsunterricht Teil am Bil-

dungsauftrag der Schüler. [...]

Ich teste jetzt in einem zweiten, relativ kurzen Durchgang die Schlagkraft der möglichen Argumente für den Religionsunterricht und stelle damit seinen Anspruch auf den Prüfstand. Dabei ist mir an einem gelegen: dass Religionsunterricht, Werteerziehung und Schulentwicklung zusammen gehören und nicht auseinander gerissen werden dürfen. Wer über Religionsunterricht redet, muss diese drei Dinge mit im Blick haben. Deswegen wähle ich auch nicht zunächst den Religionsunterricht, sondern ich wähle die öffentliche Schule mit ihrem Bildungsauftrag als Ausgangspunkt unserer Frage. Nämlich es macht Sinn nach dem Sinn von Schulbildung zu fragen, wenn Religionsunterricht eben von den Bildungszielen der Schule her zu begründen ist und zwar primär und unumgebar.

Die öffentliche Schule ist ein Bildungsort für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene ganz unterschiedlicher sozialer, kultureller und weltanschaulicher Herkunft. Das ist so eine gebetsmühlenartige Formulierung und ich weiß nicht, ob Ihnen aufgefallen ist, dass ich einem Klischee folgte, dass die öffentliche Schule ein Bildungsort für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene ist. Es fehlen die Lehrerinnen und die Lehrer. Schule als Bildungsort für Lehrerinnen

und Lehrer. Es fehlen überhaupt alle, die im weitesten Sinne Bildende der Schule zum Bildungsort machen. Denn im Blick auf die Entwicklung und Träger eines Schulethos, Wertevermittlung als Stichwort, sind die Lehrenden unvertretbar. Religionsunterricht, Werteerziehung und Schulentwicklung dies gehört zusammen und darf nicht auseinander gerissen werden. [...]

Das bedeutet, die Kompetenz all derjenigen, die sich um den Religionsunterricht bemühen, hängt davon ab, ob sie etwas von Schulentwicklung verstehen. Denn wenn wir bei den Stichworten Werteerziehung oder religiöse Bildung nicht nur an die bloße Weitergabe von Werten denken, die wir durch die Identifikation mit unseren Eltern oder einer Generation vor uns kennenlernen, fragt sich doch, was bewegt uns eigentlich, Vorstellung über das Wünschenswerte evident und emotional ergreifend zu finden. Es sind vor allem in Personen verkörperte Werte, die uns über die Grenzen unseres bisherigen Selbst hinausführen ja bisweilen hinausreißen. Es sind auf diese Weise sozusagen lustvolle Erfahrungen der Selbstüberschreitung. Wachsen ist einfach schön, seinen Horizont zu erweitern, macht einfach reich. Das ist der Kern der Werteerziehung. Wenn Sie einmal versuchen, Ihre eigne religiöse, kirchliche Biographie in diesen Fragen nachzuzeich-

nen, ich bin ziemlich sicher, Sie kämen nicht aus, ohne auch zugleich von Menschen zu reden, die dies alles verkörpert haben. [...]

Erzieherische Kraft entfalten Werte und religiöse Vorstellungen nur, wenn sie als gemeinschaftliches Element erfahren werden. Darin liegt der Unterschied zu den Normen. Normen grenzen ein, Normen setzen Ziele und Grenzen, Normen sind in dieser Hinsicht restriktiv. Sie haben auch was Disziplinierendes. Werte sind attraktiv, Werte ziehen an. Religionsunterricht, Werteentwicklung, Schulentwicklung - wenn wir aufhören sie säuberlich voneinander zu trennen, dann haben wir Schulen als lernende Organisationen, die attraktiv sind.

Nach diesem Gang durch die Argumente nehme ich Sie jetzt mit in den Unterricht. Das hat etwas damit zu tun, dass praktisch im Selbstversuch deutlich werden muss, was dieser Unterricht und dieses Fach zur Klärung beitragen können, also "Reli pro Life". Wir gehen in die Schule und wagen uns an die Gottesfrage mit unterrichtlichen Mitteln. In einem Oberstufenkurs wird ein Film gezeigt. Er dauert nur wenige Minuten und heißt „Am seidenen Faden“. [...] Wir haben im Religionsunterricht von der Sache her eine Aufgabe, die eigentlich jeder Unterricht hat. Deutlich zu machen, dass alles verloren ist, was nicht angeeignet ist und nicht mit dem sinnhaften

Erleben von Leben verknüpft werden kann. [...] Der Kurs zur Gottesfrage hatte deswegen für diese Schüler und Schülerinnen abschließenden und bilanzierenden Charakter. Das könnte im Zentralabitur vorkommen. Was hat ihnen Religionsunterricht gebracht? Wozu waren diese über tausend Unterrichtsstunden in diesem Fach während ihrer gesamten Schulzeit gut? Was wissen sie? Haben sie zu zentralen Lebensfragen eine eigene Position entwickelt, die auch noch überzeugend und mit guten Argumenten zu begründen ist? Der Kurzfilm „Am seidenen Faden“ geht so: Wie eine Spinne hängt ein einsamer Kletterer an einer Bergwand. Die Höhe ist schwindelerregend. Die Kamera zeigt ihn aus der Vogelperspektive. Jeder Tritt, jeder Griff spielt sich ab über einem gähnenden Abgrund. Die Sonne steht schon tief. Die Zeit

drängt. Ein Stein bröckelt, löst sich, die Hände verlieren ihren Halt, das Sicherungsseil zischt bis zur Hälfte seiner Länge durch die Halteschlaufen und ein Ruck geht durch die Eisen. Ein Schrei, der Kletterer pendelt vor der Wand. Der Felsenvorsprung verdeckt den Blick nach unten. Der Kletterer schwingt sich, stößt sich ab, kommt wieder näher an die Wand und findet endlich einen Haftpunkt. Doch er kommt nicht weiter. Die Dunkelheit kommt schnell, es wird kühl am Fels. Die Finger werden klamm, die Kräfte lassen nach. Er stürzt ins Dunkel. Das Seil abgerollt. Er dreht und pendelt in der Finsternis, es vergehen Stunden. Zuerst ruft er um Hilfe, dann ruft er nach Gott. Ruft ihn an um Rettung, ruft immer lauter, dann immer schwächer, es ist totenstill. Da antwortet Gott: „Wenn ich dich retten soll, schneide dein Seil durch.“ Man

spürt wie die Kamera den Atem anhält. Dann im Film der Szenenwechsel. Eine Nachrichtensendung wird eingeblendet. Es wird über einen erfrorenen Kletterer berichtet. Aber sein Tod gibt Rätsel auf. Als man ihn fand hing er einen Meter über dem sicheren Boden, ein Messer befand sich in seiner Ausrüstung - Ende des Films.

Die Schülerinnen und Schüler sind aufgewühlt. Erst nach und nach kehrt Ruhe ein. Was ist das für ein Gott? Hätte seine Antwort nicht eindeutiger sein können? Warum hat er nicht gesagt, wie nahe der rettende Boden war? Oder hatte Dietrich Bonhoeffer recht, als er in der Haft notierte: „Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem



Oberkirchenrat Christhard Wagner, Bildungsdezernent der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands, bei seinem Grußwort.

Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.“ Aber solche Angstfreiheit, solcher Glaube, solches Vertrauen fällt ja nicht vom Himmel. [...] Solches Vertrauen und solche Angstfreiheit entstehen aus Erfahrung.

[...] Der Film war kein Dokumentarfilm. Er wollte nicht Gottes Handeln dokumentieren, sondern schlummernde Fragen aktivieren. Zug um Zug rückte darum die Szene den Schülerinnen und Schülern auf den eigenen Pelz. Egal ob in Gefahr oder in anderen Situationen. Wäre Gott eigentlich überhaupt Adressat für Bitten? Glauben sie an Wunder, rechnen sie überhaupt mit dem Eingreifen Gottes in dieser Welt? Der Schnitt durchs Seil, die Rettung also, wäre doch innerhalb der Naturgesetze dieser Welt gewesen. Also ein Wunder innerhalb der Regeln. Überhaupt handelt Gott? Hält er sich an die Gesetze und Spielregeln dieser Welt? Was haben wir nicht alles als Kinder gehofft von Gott und von ihm erbeten. Glühende Beterinnen und Beter um dies und das. Wird man auch im Glauben erwachsen? Wandeln sich unsere Vorstellungen von Gott und darum auch unsere Gebete? Vielleicht war es auch so, dass sich der Kletterer die Rettung nur auf bestimmte Weise vorstellen konnte. Vielleicht war er nicht offen für die eher unwahrscheinliche Möglichkeit. Ganz nach dem Muster der Fischer am



Die Teilnehmer der Podiumsdiskussion von links nach rechts: Thomas Colditz MdL (Sachsen), Pfarrer Christian Meißner (Berlin), Landtagsvizepräsidentin Renate Holznagel MdL (Mecklenburg-Vorpommern), Staatssekretär a.D. Kjell Eberhardt (Thüringen), Fraktionsvorsitzende Prof. Dr. Johanna Wanka MdL (Brandenburg), der Thüringer EAK-Landesvorsitzende Prof. Dr. Jens Goebel (Moderation), Fraktionsvorsitzender Jürgen Scharf MdL (Sachsen-Anhalt)

See Genezareth. Wir haben die ganze Nacht gefischt und nichts gefangen. Wir fahren zu dieser Stunde nicht mehr raus. Sie fuhren dann doch und brachten einen riesigen Fischzug heim. Oder noch mal anders gefragt: Ist „Reli“ nur Unterricht und ist das Leben ganz woanders? Ist Gott wirklich nur im „denk“ oder ist er doch in echt? Braucht man bestimmte Erfahrungen mit Gott, um ihm gerade in Extremsituationen vertrauen zu können?

So wie Jesus selbst in Gethsemane alles Gottes Willen anheim stellte. Nicht mein Wille sondern dein Wille geschehe. Überhaupt, wie ernst meinen wir es mit der gleichlautenden Bitte des Vaterunsers? Wir haben es doch heute erst gesprochen. Ist es wirklich Gott, von dem wir das tägliche Brot erbitten? Abraham vertraute Gott, weil er sich von ihm geführt sah. Er ging in seinem Gehorsam bis zum Äußersten. Bevor das

Messer auf seinen Sohn niedersauste, wurde sein Blick auf den Widder gelenkt, der ersatzweise im Gestrüpp auf dem Berg Moriah hing. Ist es nur eine gruselige Geschichte oder ist das eine Deutungshilfe für das eigene Leben? Wer hierfür keine Antworten findet, pendelt unter Umständen über dem Boden ohne festen Halt. Er friert womöglich in der Einsamkeit und bleibt im Dunkel. Stößt nicht durch zu diesen. Dennoch: Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.

Soweit meine Damen und Herren. Glauben ist nach christlichem Verständnis ein Geschenk und nichts, wozu man sich entschließen kann. Auch nichts, was man aus eigener Anstrengung erwerben kann. Christliche Bildung, auch Religionsunterricht erzeugt den Glauben nicht. Aber christliche Bildung hilft dabei, den eigenen Weg zum Glauben zu

gehen und hilft auch dabei, diejenigen zu verstehen, die diesen Weg gegangen sind in Toleranz, Anerkennung und Respekt. Christliche Bildung hilft dabei, über die Welt und das eigene Leben aus der Sicht des Glaubens nachzudenken und das Ergebnis dieses Nachdenkens auch verantworten zu können. Wozu also Religionsunterricht? Genau dazu. Alles klar hier in Thüringen?

Religionsunterricht in der Bewährung: Erfolge—Widerstände—Perspektiven

Statements aus der Podiumsdiskussion

Renate Holznagel MdL, 1. Vizepräsidentin des Landtags Mecklenburg-Vorpommern:

„Schon bei den Montagsdemonstrationen, bei uns waren sie mittwochs, ist es meiner Meinung nach ganz wichtig gewesen, die Reformierung des Schulsystems zu fordern. Ich habe einen Zettel mitgebracht. Er ist von unseren Gebetstagen. ‚An den Staatsrat der DDR Berlin‘ steht da drauf und ‚An den Rat des Kreises‘. Die vierte Forderung darauf war eine ideologiefreie Schule, die es möglich macht, dass Kinder nicht zwei Sprachen sprechen müssen, eine daheim und eine in der Schule. Erziehung zum Frieden statt Wehrkunde, Einrichtung eines sozialen Wehrersatzdienstes wurde gefordert.“

„Ich glaube, ganz wichtig ist die Qualität des Religionsunterrichtes. Hier sind viele Eltern dann auch manchmal wegen eines Lehrers oder vermeintlicher Qualitätsmängel unzufrieden und wünschen sich Veränderungen. Aber das wird überall so sein. Trotzdem bin ich der Meinung, dass wir gerade in unserem Land mit dem Religionsunterricht einen entscheidenden Schritt getan haben. Denn Religionsunterricht hat in Mecklenburg-Vorpommern Priorität und das möchte ich deutlich unterstreichen.“

„Nur wer seine Wurzeln kennt, aus denen sich die

Grundwerte für unser Leben ableiten, verfügt über einen Kompass und die Kompetenz für eine geistige und kulturelle Orientierung. Ich denke, deswegen ist auch bei uns im Land das Unterrichtsfach Religion ein sogenanntes Wurzelfach, ein Fach, das Werte aufzeigt und Orientierung gibt, diese Werte zu leben. Gerade weil dieses Fach in dieser Art und Weise an unseren Schulen vertreten ist, haben wir vielleicht die Hälfte aller Schülerinnen und Schüler, die am Religionsunterricht teilnehmen. Das sollte auch so bleiben.“

Prof. Dr. Johanna Wanka, Vorsitzende der CDU-Fraktion im Landtag Brandenburg:

„Von Beginn an war es politische Grundhaltung in Brandenburg, dass man Religionsunterricht als ordentliches Unterrichtsfach an den Schulen nicht will, trotz einer Regierungskoalition – man höre und staune aus FDP, SPD und Bündnis90/Die Grünen. Die Grünen hatten das Bildungsressort und sie haben dort, genauer gesagt Marianne Birthler hat eine Handschrift gezeigt, die eben auch dazu führte, dass man versuchte, ein Fach als Pflichtfach zu etablieren: Lebenskunde, Lebensgestaltung, Ethik, Religionskunde – kurz LER. Dieses Unterrichtsfach wurde zunächst als Modellversuch eingeführt. Nachdem die

SPD diesen Modellversuch als erfolgreich eingeschätzt hatte, wurde es als Pflichtfach ab der siebten Klasse etabliert. Und das etwas Makabre daran ist – das ist auch für die Kirche schwierig –, dass diejenigen, die das ganz vehement betrieben und verteidigt haben, zwei evangelische Pfarrer waren: Steffen Reiche als damaliger Bildungsminister und Manfred Stolpe als Ministerpräsident. Das machte es auch schwierig.“

„Ein großes Problem für den Religionsunterricht in Brandenburg ist die demographische Entwicklung im ländlichen Bereich. Es gibt in Brandenburg ländliche Regionen, in denen die Zahl der Schüler auf 40 % zurückgegangen ist. Aus diesem Grund lässt man sehr kleine Klassen zu, so dass die kritische Masse, die Zahl der Schüler, die überhaupt Religionsunterricht in Anspruch nehmen möchten, so gering ist, dass kein finanzieller Zuschuss ausgegeben wird. Gleichwohl: betrachtet man die gesamte Statistik, dann ist seit 2006 das Interesse der Schüler am Religionsunterricht kontinuierlich.“

„Ich finde es sehr gut, dass wir heute hier diese Diskussion haben und dass wir vor allen Dingen auch darüber reden sollten, wie man überall eine öffentliche Debatte zu diesen Fragen initiiert. Wir brauchen diese Debatte gerade in Branden-

burg. [...] Und gerade jetzt müssen wir die Zeit in den nächsten Wochen und Monaten nutzen, um die vielen – und das sind sehr viele bürgerliche Elternhäuser, die jetzt sehr erschrocken sind – zu sensibilisieren. Ansonsten haben wir den Durchmarsch ab der ersten Klasse: humanistische Lebenskunde, LER. Dann bleibt der kleine Anteil, die 10 % oder vielleicht werden es noch ein paar mehr, die die Möglichkeit haben, vom Elternhaus gefördert zu werden – oder falls sie vielleicht keine Note wollen, das kann ja manchmal hilfreich sein – in den Religionsunterricht zu gehen.“

Jürgen Scharf MdL, Vorsitzender der CDU-Fraktion im Landtag von Sachsen-Anhalt:

„Wir sind übrigens – glaube ich – das einzige Bundesland, in dem katholischer und evangelischer Religionsunterricht ebenso wie Ethikunterricht in der Verfassung als Pflichtfächer erwähnt werden. Wir haben also eine sehr komfortable Situation. Aber die ergab sich nicht ohne Kampf. Ich kann mich erinnern, dass wir an dieser Stelle noch einmal eine Auszeit brauchten, denn die FDP wollte an dieses Thema nicht ran und empfand das so ein bisschen als schwarze Soße, die in den Landtag gekippt werden sollte. Aber wie gesagt, wir haben es letztlich geschafft. Und deshalb haben wir diese Verfassungs-

rechtsdiskussion, die ja in Berlin und in Brandenburg ganz schwierig gewesen ist, in Sachsen-Anhalt nie gehabt.“

„Unser Domprediger hat mir z. B. gesagt, dass die völlig geschafft gewesen sind im guten Sinne des Wortes, weil sie einen Riesenprojekttag mit dem Magdeburger Dom gemacht haben. Hunderte von Schülerinnen und Schülern sind an diesem einen Tag in den Dom gekommen. Wahrscheinlich leben in Magdeburg viele Schülerinnen und Schüler, die da täglich dran vorbeifahren aber noch nie da drin waren. Die haben natürlich keinerlei Vorbildung und stellen Fragen, wie, ‚wer hängt denn da oben?‘ Und wenn das kindgemäß erklärt wird und die Kinder gehen dann wieder raus und sagen, ‚wir haben ein großes Erlebnis gehabt in dieser Kirche‘, die kommen auch wieder rein.“

„Also das, was eigentlich auch aus Mecklenburg-Vorpommern berichtet wurde, dass sich die einzelnen Landeskirchen durchaus sehr unterschiedlich verhalten haben, gilt auch für Sachsen-Anhalt. Aber ich glaube, insgesamt sind wir jetzt auf einem guten Weg. Aber dass wir alle Mann mit der doch wirklich ziemlich durchgreifenden Säkularisierung zu kämpfen haben, da kommen wir trotz der komfortablen Rechtslage auch nicht dran vorbei.“

Thomas Colditz MdL, CDU-Fraktion im Sächsischen Landtag

„Ich kann mich erinnern: Es gab zur Schulgesetzgebung eine sehr breite öffentliche Diskussion. Wir hatten seit 1990 im Land einen Referentenentwurf für ein Landesschulgesetz, der aus den Runden Tischen heraus entstanden ist. Und in diesem Zusammenhang ist natürlich auch die Frage der Einführung von Religionsunterricht an den Schulen sehr kontrovers diskutiert worden. Ähnlich wie anderswo gab es also skeptische Meinungen insbesondere auch aus kirchlichen Kreisen, also von kirchlichen Mitarbeitern, von Katecheten, die vor allem die Befürchtung hatten, dass damit ihr Betätigungsfeld gewissermaßen wegfällt. Es gab aber auch eine ganz andere Diskussion, die auch von Lehrern aber auch von Eltern geführt worden ist. Nämlich, was den Erziehungsauftrag von Schule generell angeht. Das war sicher ein Stück der Vergangenheit geschuldet, dass auch Schule damals zu DDR-Zeiten missbraucht worden ist zu ideologischer Indoktrination. Und da stellte sich auch die Frage: Soll denn Schule überhaupt noch so einen dominanten Erziehungsauftrag realisieren - und dann noch mit der Zuspitzung, dass das letztlich dann auch in einzelnen Fächern in kirchlicher Unterweisung münden sollte.“



EAK-Landesvorsitzender Prof. Dr. Jens Goebel im Gespräch mit Jürgen Scharf MdL, Fraktionsvorsitzender der CDU-Fraktion im Landtag Sachsen-Anhalt und Vorsitzender des EAK Sachsen-Anhalt

„Mittlerweile können wir flächendeckend Religionsunterricht anbieten. In der quantitativen Verteilung sieht es so aus, dass wir 30 % etwa der Schüler im Religionsunterricht haben und 70 % der Schüler den Ethikunterricht besuchen. Probleme bereitet uns nach wie vor die personelle Absicherung. Einstündig können wir den Religionsunterricht flächendeckend ohne Abstriche realisieren. Was die Zweistündigkeit angeht, die ja eigentlich auch politisches Ziel ist, das ist auch so im Lehrplan verankert, gibt es sicher noch Handlungsbedarf.“

„Ich sehe eigentlich immer wieder das Problem der personellen Absicherung an unseren Kirchen und darüber hinaus an unseren Schulen, um dort entsprechendes Personal zur Verfügung stellen zu können, um auch diese Bereiche mit abdecken zu können. Ich denke hier wäre eigentlich eine gewisse Bewegung der

beiden großen Kirchen aufeinander zu wünschenswert. Das, was man als Problem der Kirchen sicherlich sieht, ist die Befürchtung, dass man damit möglicherweise dann doch über Umwege dieses LER-Modell aus Brandenburg einführt, dass gewissermaßen der christliche Charakter oder der konfessionsgebundene Charakter des Religionsunterrichtes unterlaufen wird. Aber wenn wir uns gerade die personelle Konstellation vergegenwärtigen, in der wir uns im Religionsunterricht befinden, wenn wir auch wissen, dass auch kirchliche Mitarbeiter nicht grenzenlos im Umfang zur Verfügung stehen, sollte das m.E. nicht auf Dauer ein Dogma sein, auch über einen ökumenischen Religionsunterricht nachzudenken.“

Pfarrer Christian Meißner, Bundesgeschäftsführer des EAK der CDU/CSU (Berlin)

„Das Berliner Modell - ähnlich wie in Bremen - hat

nach 1945 eine Ausnahme gebildet. Religion ist in Berlin im Grunde genommen kein ordentlicher versetzungsrelevanter Unterricht. Das hat historisch damit zu tun, dass sich Berlin nach 1945 unter dem Besatzungsstatut befand. Da galten besondere Regelungen. Das führte dazu, dass der Religionsunterricht in Absprache mit den Religionsgemeinschaften ausgestaltet wurde und die Schulen im Grunde nur die Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt haben. So begann dieses Modell. Und die alleinige Autorität über die Inhalte hatten die Religionsgemeinschaften. Damit ergab sich schon eine wesentliche Einschränkung. Das waren natürlich nur die Kirchen, insbesondere die evangelische und die katholische Kirche. Insofern ist Berlin an dem Punkt wie auch in vielen anderen Punkten immer Fokus und Brennspeicher für all das, was die Republik einmal erwartet.“

„Die Sonderproblematik ist für das heutige Berlin, dass wir hier, wenn wir über die Entwicklung des Religionsunterrichts sprechen, erst einmal Westberlin in den Blick nehmen müssen. Ostberlin war ja sowieso erst nach dem Mauerfall mit in den Blick zu nehmen. Es war eine grandiose Aufbauleistung der Landeskirche, dass sie es geschafft hat, trotz der widrigen Bedingung, mit dem Religionsunterricht nur Gast an den Schulen zu

sein, nicht nur in Ostberlin, sondern auch in Brandenburg, wir sind ja eine Landeskirche, einen vollgültigen Religionsunterricht zu etablieren.“

„Von der 1. bis zur 6. Klasse haben die Kinder intensiv den Fragen, die sie beschäftigen, nachgeforscht. Was wir in der heutigen Diskussion vielleicht noch nicht ganz so deutlich gemacht haben, ist das Recht auf Religion. Friedrich Schweizer, der bekannte Tübinger Religionspädagoge, hat ein wunderbares Buch geschrieben: ‚Das Recht des Kindes auf Religion‘. Seine Schlussfolgerung besteht u. a. darin, dass es sich nicht um das Recht der Eltern, nicht um das Recht der Kirche, auch nicht um das Recht des Staates oder der Schule handelt. Es ist ein grundlegendes Recht des Kindes, dass ihm diese Fenster zur Welt aufgehalten werden.“

Kjell Eberhardt, Staatssekretär a.D. im Thüringer Kultusministerium

„Erfolgsmodell, ja oder nein. Ich glaube, Religionsunterricht ist ein Erfolgsmodell für all die Kinder, die daran teilnehmen, für all die Lehrerinnen und Lehrer, die das Fach unterrichten, und für alle, die Teil dieser Erfolgsgeschichte sind. Und trotzdem glaube ich, ist die Frage des Erfolgsmodells auch deutlich kritisch zu beantworten. Stellen Sie sich vor, wir hätten die Erfolgsgeschichte nicht und kämen

heute hier zusammen, um dieses Fach in Thüringen einführen zu wollen. Am Montag werden nun begeistert TA und TLZ berichten. Das Votum von Landeselternvertretung und Landeschülervertretung fiele hervorragend aus. Die Gewerkschaft sagt: dieses Fach benötigen wir. Und wir brähen in Thüringen zu neuen Ufern auf. Sie wissen, dass das nicht Realität ist. Aber Sie wissen auch, wenn wir heute zusammensitzen würden, um beispielsweise das Fach Gesunde Ernährung einführen zu wollen, was Frau Künast mal vor vielen Jahren gefordert hätte, dann würden Sie kommende Woche Montag genau diese Begeisterung in Thüringen bekommen. Und damit ist auch der Punkt Erfolgsmodell ein Stück weit zu hinterfragen.“

„Zum Erfolgsmodell gehört auch dazu, dass man auch mittlerweile nach 20 Jahren Erfahrung sagen muss: Es hat kein Fach gegeben, in das man regelmäßig so eingreifen musste, um es zu stabilisieren, wie das Fach evangelische Religionslehre. Bis das Fach angekommen ist, wie Herr Frank gesagt hat, in Schulentwicklung und Werteerziehung. Oder ist der Religionslehrer nicht mittlerweile auch in vielen Stellen zum sogenannten Wanderlehrer gekommen, der eigentlich gar keine Chance hat, Schulentwicklung zu betreiben? Es ist ja manchmal eine Strafe für den einzelnen Lehrer,

der dieses Fach als drittes Fach zusätzlich erwirbt und als Belohnung damit zukünftig an fünf verschiedenen Schulen arbeiten kann - und im Übrigen keinen Beitrag dafür leistet, dass Religionslehre und damit übrigens auch Werteerziehung vor Ort konkret ankommt.“

„Ich freue mich darüber, dass so viele Schulen, so viele Kindergärten gegründet werden. Der Bischof von Mainz hat mir vor wenigen Wochen trotz voller Kindergärten gesagt, eigentlich würde er liebend gern die Hälfte schließen. Denn unsere Aufgabe besteht ein Stück weit auch mit darin, dass wir schon auch Missionieren müssen und nicht nur Dienstleistung erbringen. Bei vielen Schulgründungen erlebe ich, dass es manchmal dann schon ausreichend ist, dass Eltern als auch Schülerinnen und Schüler sich zum Profil bekennen, aber möglicherweise die Mission, die man tatsächlich nicht erlernen kann, sondern die man Kindern mit in die Wiege geben kann, mit auf dem Lebensweg begleiten kann, mit nach vorn nimmt.“

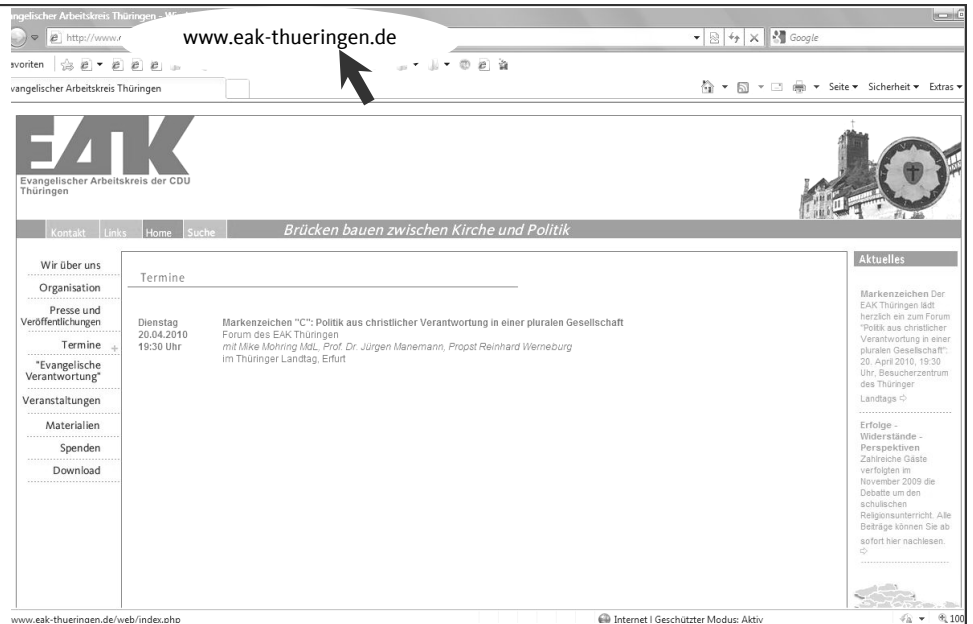
EAK Thüringen online

Landesvorsitzender Goebel:

„Angebote für Interessierte jederzeit abrufbar“

Der Evangelische Arbeitskreis der CDU Thüringen (EAK) ist nun auch Online. Die neue Homepage ist unter www.eak-thueringen.de erreichbar.

Unter dem Motto „Brücken bauen zwischen Kirche und Politik“ können sich Interessierte über die Arbeit des EAK, die Zielstellungen und Aktivitäten informieren. Darüber hinaus finden sie Wissenswertes über Personen und Struktur des EAK, aber auch umfangreiche Materialien zum Download, wie die Zeitschrift „Evangelische Verantwortung“ und den „Wartburg-Kurier“, den Newsletter des EAK. Ebenfalls informiert die Homepage über aktuelle Veranstaltungen. Der Landesvorsitzende des EAK, Prof. Dr. Jens Goebel, freut sich über das neue Informationsangebot: „Unsere Angebote sind für alle Interessierten nun auch jederzeit abrufbar. Damit können wir schneller und umfassender als bisher informieren und über unsere Arbeit berichten. Das eröffnet uns neue Möglichkeiten.“



Aus den Grußworten zur Herbsttagung

Mike Mohring MdL, Vorsitzender der CDU-Fraktion im Thüringer Landtag

„Es ist ganz wichtig, dass wir unabhängig von der Konstellation, in der CDU und SPD gemeinsam regieren, als Christdemokraten unseren Beitrag in die Gesellschaft hinein leisten. Damit nicht verloren geht, warum wir Politik gestalten. Warum wir uns gemeinsam als Christdemokraten auf den Weg gemacht haben, mit dem großen Vertrauen der Bevölkerung immer wieder Verantwortung in diesem Freistaat Thüringen übernehmen zu wollen. Immerhin sind wir die größte Fraktion im Thüringer Landtag auch ausgestattet worden.

Deshalb ist es wichtig und gut, dass wir gemeinsam mit dem EAK und der Land-

tagsfraktion zum Thema Religionsunterricht diskutieren, weil es tatsächlich kein abgeschlossenes Thema ist. Dass wir in diesen Tagen in allen neuen fünf Bundesländern, die aus der DDR hervorgegangen sind, schauen, was hat sich in den letzten 20 Jahren verändert, ist wichtig. Dazu gehört unmittelbar auch aus der Erfahrung der DDR-Zeit der aus den Schulen damals hinausgedrängte Religionsunterricht hinzu. Dass der Religionsunterricht jetzt normaler Bestandteil der Stundentafel ist, ist eine Errungenschaft der friedlichen Revolution.“

Oberkirchenrat Christhard Wagner, Bildungsdezernent der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands

„Es wäre ein interessantes Thema, über die Rolle der Kirchen am Beginn der Einführung des Religionsunterrichts zu diskutieren. Ich habe dazu auch eine spezielle Sicht. Das Erfolgsmodell Religionsunterricht hat viele Väter und Mütter und das ist gut so. Dazu zählen die Kirchen, das Kultusministerium und prägende Parteien, die am Anfang und sehr zeitig in Thüringen gegenüber vielen anderen Bundesländern Flagge gezeigt haben. [...]

Ich möchte heute insbesondere die hervorheben, die tagtäglich diese schöne und schwere, diese „schön-schwere“ Aufgabe im Fach Religionsunterricht, nicht

nur Wissen zu vermitteln, sondern das Leben in den Mittelpunkt zu stellen, annehmen und gestalten. Mit Herzblut und mit Engagement, mit pädagogischem Geschick und mit Freude, die Religionslehrerinnen und Religionslehrer, die Schulpfarrerinnen und Schulpfarrer, die kirchlichen Gestellungskräfte und die Schulbeauftragten. Ohne sie wäre der Erfolg nicht möglich gewesen. Wir sollten gut auf sie aufpassen und für Nachwuchs sorgen. Es wird eng in den nächsten Jahren. Das Kultusministerium ist seit dieser Woche in neuen Händen. Ich bin mir sicher, dass der eingeschlagene Weg des Religionsunterrichtes in Thüringen fortgesetzt wird. Dazu bitte ich allerdings herzlich um Ihre Mithilfe und Unterstützung – sie ist nötig.“